

## I. Schmutziger Freitag

*»Eines der besten Mittel gegen das Altwerden ist das Dösen am Steuer eines fahrenden Autos.« Juan Manuel Fangio*

Magdalena Sonnichler schielte besorgt zu ihrer Beifahrerin, während sie die Landstraße im Auge behielt.

*—Wenn bei der Käthe jetzt Wehen einsetzen, dann bist du angeschmiert—*, meldete sich ihre innere Stimme spöttisch. *—In deiner Ausbildung zur Heilpraktikerin wurde nichts über Geburten unterrichtet. Das war eine Schnapsidee, mit ihr in dem Zustand nach Waldsee zu fahren.—*

»Danke dir noch einmal, dass du so prompt eingesprungen bist.« Käthe Huber ahnte nichts von Lenis inneren Ängsten. »Es ist echt doof, dass Jadwiga so kurzfristig zurückmusste. Allein traue ich mich nicht mehr zu fahren und Kilian hat mit dem Hof und der Fasnet genug an der Backe. Aber ich wollte das Kinderbettchen unbedingt vor der Niederkunft und die in Waldsee waren die Einzigen, die es vorrätig haben.«

Leni fiel auf, dass Käthe ihre Rs wieder einmal stärker rollte, als sonst.

*Ich hab das Gefühl, wenn sie sich aufregt oder ihr etwas besonders wichtig ist, dann kommt der norddeutsche Zungenschlag deutlicher raus.*

»Passt scho«, antwortete sie. »Schad. Die Jadwiga war nett. Ich hab sie ja die vier Monate, die sie da war, nicht so oft gesehen, aber sie hat schon dazugehört.«

»Ich vermisse sie und nicht nur als Arbeitskraft. Sie ist mir eine echte Freundin geworden.« Käthe seufzte und strich sich über den kugelrunden Bauch. »Aber da kann man halt nichts machen.«

Leni wusste, die Frage konnte nach hinten losgehen, weil die Jungbäuerin manchmal gereizt reagierte, wenn sie ihre Arbeitsfähigkeit angegriffen fühlte, aber sie wagte es trotzdem: »Und habt ihr jemand Neuen in Aussicht?«

»Wie man's nimmt«, antwortete Käthe, ohne zu explodieren. »Meine Eltern haben damals, als ich schwanger wurde, gesagt, sie zahlen ein Kindermädchen für die ersten sechs Monate. Die soll am Wochenende kommen. Aber für den Hof bräuchten wir zusätzlich jemanden. Es war geplant, dass die zwei Au-pairs sich gegenseitig abwechseln, mit der Hausarbeit, dem Hof und den Ferienwohnungen. Meine Schwiegermutter ist nicht mehr die Jüngste, und ganz ehrlich frag ich mich manchmal, wie der Josef Weber noch so viel Arbeit schafft.«

*—Der alte Sepp spielt wahrscheinlich nur den betagten Knecht. In Wirklichkeit heißt er Methusalem und ist unsterblich—*, kicherte Lenis innere Stimme.

Leni sprach laut, um ihren inneren Kommentator zu übertönen. »Vielleicht kommt die Jadwiga ja

bald wieder. Ich hatte den Eindruck, dass sie und der Manfred Gerber sich gut verstanden haben.« Leni bezog sich auf einen Bekannten, dessen Bruder eine kleine Kfz-Werkstatt betrieb und ihren Fiat mit Winterreifen ausgestattet hatte.

»Mal sehen. Wir haben ihr versprochen, den Job offen zu halten, für die nächsten Wochen, bis sie weiß, ob sie zu Hause unabhkömmlich ist.«, meinte Käthe.

Leni nickte.

—*Es ist schwer, zu verstehen, warum die Töchter, egal ob verheiratet oder nicht, immer alles stehen und liegen lassen sollen, wenn die Eltern Unterstützung brauchen, die Söhne aber verschont werden, weil sie ja schließlich Karriere machen*—, rebellierte es in Leni.

Sie wechselte das Thema: »Komische Dinger da vorne. Schaut grad so aus, als wären das Solarpaneele. Aber so niedrig am Boden?«

»Wird ein Solarpark sein«, meinte Käthe. »Unter gewissen Bedingungen dürfen sie Gerüste aufstellen und Paneele drauf befestigen. Meist macht man das auf Gelände, das nicht für die Landwirtschaft nutzbar ist. Aufgelassene Kies- oder Lehmgruben.«

»Aber da war mal Wiese«, vermutete Leni. »Echt ne Schande. Unter dem niedrigen Gestänge kann ja kein Vieh grasen. Das macht meiner Meinung nach keinen Sinn.« Beide Frauen schwiegen eine Weile, während jede ihren eigenen Gedanken nachhing. Leni fuhr die Straße Richtung Vogt entlang, als sie vor sich in einer Kurve einen Transporter sah, der ins Schleudern geriet. Sie trat auf die Bremse und ihr Fiat kam abrupt zum Stehen.

»Alles in Ordnung mit dir?« Besorgt sah sie zu Käthe, die abwinkte und meinte: »Ist in Ordnung. Geh du lieber nachschauen, was passiert ist. Ich komm auch gleich.«

»Nichts da. Du steigst aus und holst hinten aus dem Kofferraum das Warndreieck. Zieh aber vorher die Warnweste an, die steckt in der Seitentür. Wart kurz, ich fahr nur schnell rechts ran.« Leni schaltete den Warnblinker an. Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass von hinten kein anderer Wagen herangeschossen kam und sie als weiteres Unfallopfer in die Statistik eingehen würde, stieg sie aus.

*Da hat sich der Erste Hilfe Kurs vor Weihnachten doch schon mal gelohnt*, schoss es ihr durch den Kopf, als sie die Einweghandschuhe überstreifte, die sie vorsorglich zur Warnweste gepackt hatte.

Zügig eilte sie zum Kleinbus, der kopfüber lag. Mehrere Frauen schlugen verzweifelt mit den flachen Händen gegen die Scheiben. Leni fühlte, wie die Panik der Autoinsassen auf sie überspringen wollte. Bewusst trat sie einen Schritt zurück und atmete tief durch, bevor sie mental einen Schutzschild aufbaute. In Gedanken sprach sie ein Gebet. »Heiliger Sankt Michael beschütze mich und die Personen, die dort in Not sind.« Ihr Blick fiel auf einen großen Stein. Leni zog ihre Warnweste und die darunter liegende Jacke aus und begann sofort, in der kalten Märzlucht zu frösteln.

»Warndreieck ist aufgestellt. Was kann ich jetzt tun?«, meldete Käthe, die inzwischen dazugekommen war.

»Geh ein bisschen weiter weg und setz den Notruf ab«, befahl Leni, während sie sich ihre Jacke um die Hand wickelte und dann durch den Jackenstoff den großen Stein aufhob. »Erklär den Leuten, wo wir sind, und bleib dran, ich hol die jetzt da raus und dann kannst du der Leitstelle weitere Angaben machen. Aber halt Abstand«, befahl Leni der jüngeren Frau.

*Kilian würde mir nie verzeihen, wenn Käthe oder dem Baby was passieren würde —und ich mir auch nicht.*

Leni betrachtete den Wagen genauer und überlegte, welches Fenster sie als Erstes einschlagen würde. Sie entschied sich für die lange Seitenscheibe, gegen die die Insassen schlugen. Sie ließ einen Brüller los, um das hysterische Gekreische der im Bus Gefangenen zu übertönen, und deutete an, was sie vorhatte. Dann begann sie, kräftig zuzuschlagen. Nach wenigen Schlägen, bröckelte das Glas. Eine der im Auto eingeschlossenen Frauen half mit Tritten, die Scherben aus dem Rahmen zu lösen. Leni brüllte erneut irgendetwas Unverständliches, als alle gleichzeitig versuchten, aus dem Wagen zu krabbeln. Die Frauen krochen nacheinander aus dem Fahrzeug und wurden von Käthe und zwei weiteren Personen, die ebenfalls angehalten hatten, um zu helfen, in Empfang genommen. Im Hintergrund waren Sirenen zu hören. Zitternd und heulend schlug Leni nun auf das Fenster der Beifahrertür ein, denn sie sah, dass der Fahrer regungslos kopfüber im Sicherheitsgurt hing. Sie wehrte sich, als jemand sie an den Schultern packte. »Lassen Sie, da können Sie nichts machen ... Die Feuerwehr ist eh gleich da.«

Leni saß zitternd und weinend am Straßenrand. Alles, was sie denken konnte: »Der Landwirt wird sauer sein, wenn er sieht, wie wir seine Wiese verschandelt haben.«

## 2. Rosenmontag, abends

*»Es ist immer die Tür.« Unbekannt*

In Leni brodelte es. Schorsch und Kriminalhauptkommissar Johannes Maier hatten sie gezwungen, mit dem Rettungsdienst zu fahren. Nun saß sie hier im Eingangsbereich des Krankenhauses und wartete auf Schorsch.

*—Hab dich nicht so. Kannst ruhig zugeben, dass du Schmerzen hast.—*

Leni seufzte und starrte auf ihre dick verbundenen Hände.

*Idioten! So kann ich nicht mal alleine aufs Klo.*

Leni und die junge Obdachlose Katrin Wilkens hatten eine wichtige Rolle gespielt bei der Festnahme des Zettelmörders. Leni hatte sich dabei im wahrsten Sinne des Wortes die Hände verbrannt.

Wenigstens war ihrer Schutzbefohlenen nichts passiert.

*—Wäre ja noch schöner gewesen, da verstecken wir das Mädels die ganze Zeit vor dem Typen und grad, wenn wir denken, alles passt, erreicht er doch noch sein Ziel.—*

Leni fühlte ihren Herzschlag bis in den Hals, als ihr Unterbewusstsein die Szenen noch einmal abspielte, die sie ins Krankenhaus gebracht hatten.

Waren wirklich nur wenige Stunden vergangen, seitdem sie in ihrem eigenen Haus um ihr Leben und das von Katti hatte kämpfen müssen? Leni schluckte.

*Wie dumm ich war. Hätte ich doch gleich wissen können, dass der Typ der Zettelmörder ist.*

*—Die Polizei dachte, sie hätte den Täter geschnappt. Schließlich deutete ja alles drauf hin. Will die Frau Sonnlichler behaupten, sie sei allwissend? Krieg dich wieder ein!—*

*Wenn ich dran denke, wie der Saukerl mich tyrannisiert hat. Leni knirschte mit den Zähnen. Wochenlang hatte ich Angst nach dem, was er mit Sally angestellt hat. Und die arme Katti: Wegen dem Arsch hat sie jahrelang auf der Flucht gelebt. Ich würde ihn am liebsten zu Brei schlagen.*

Ihre innere Stimme kicherte. *—Hast du ja fast. Wie der Jürgen Wagner dich behandelt hat: wie ein rohes Ei. Allein dafür hat sich das ganze Theater gelohnt. Und was sind schon ein paar Schmerzen? Schau dich doch um: Hier gibt es Leute, die sind deutlicher schlimmer dran, als du.—*

Leni tat wie geheißen: Zwei Leute im Rollstuhl, drei Patienten, die Infusionsständer neben sich herzogten, diverse Männer und Frauen mit Verbänden und schmerzverzerrten Mienen. So gesehen, ging es ihr verhältnismäßig gut. Sie durfte wenigstens wieder raus. Wo blieb denn nur Schorsch? Wenn er nicht bald auftauchte, würde sie ihn anrufen und fragen, ob sie besser ein Taxi nehmen sollte. Doof nur, dass sie ihr Handy auf dem Sonnlichlerhof vergessen hatte. *Ist ja nicht so, als hätte mich jemand gefragt, was ich mitnehmen will. Die haben mich einfach in den Sanka gestopft*

und Schorsch hat gemeint, er kümmert sich um alles und kommt dann nach. Leni verzog das Gesicht. Sie hatte nicht einmal Geld für das Münztelefon in der Ecke. Nicht, dass ihr das was genutzt hätte. Auswendig wusste sie Schorschs Handynummer eh nicht.

Sie rutschte unruhig auf ihrem Sitz hin und her und ließ ihren Blick weiter durchs Foyer streifen. Dabei fiel ihr eine Frau auf, die an der Rezeption stand und sich mit dem Portier unterhielt. Zunächst sah Leni nur die Rückansicht der Frau.

*—Bei den Stiletto könnte man an eine Domina denken—*, spottete Lenis innere Stimme.—

Die Frau nickte dem Portier zum Abschied zu und drehte sich um. Die dunkle Umrandung ihrer Augen wurde betont von einer langen, sich schon blaugelb verfärbenden Schramme, die quer vom linken Augenwinkel über die Wange fast bis zu ihrem Mund verlief.

*—Grotesk, dass sie sich bei so einer Verletzung die Wimpern tuscht und Kajal auflegt, das wirkt gespenstisch so mit den knallrot geschminkten Lippen.—*

*Sie schaut etwas verloren aus.*

*—Wenn man so dünn ist und so wenig anhat, kein Wunder. Die friert sich ja alles ab.—*

*Vielleicht hat sie ja eine zehrende Krankheit, versuchte Leni, die boshafte innere Regung abzuschwächen. Was nicht gelang, denn ihre innere Stimme warf ihr ein —Wiesel!— entgegen.*

Leni war sich bewusst, dass ihr Unterbewusstsein nicht das reale Tier meinte. Eher erinnerte etwas in der Haltung und im Gesichtsausdruck der Frau an die hinterhältigen boshafte Wiesel aus einer Geschichte, die Leni als Kind gelesen hatte.

Die Frau hatte Leni inzwischen erreicht und blickte zu ihr hinunter.

»Entschuldigen Sie, wissen Sie zufällig, wann der nächste Bus in die Stadt geht? Der Portier meinte, ich hätte ihn gerade verpasst.« Die Stimme der Frau war heiser. Sie sprach mit leichtem Akzent.

*—Ganz so jung ist die auch nicht mehr, wie du zuerst gedacht hattest.—*

»Tut mir leid. Ich warte auf meinen Freund, der holt das Auto. Wo müssen Sie denn hin?«

»Mein Mann wollte mich abholen, aber er geht nicht ans Telefon. Da wollte ich zum Busbahnhof, um mit dem Bus heimzufahren. Wir wohnen etwas außerhalb.«

»Es ist kalt draußen, wenn Sie mit dem Bus fahren, erkälten Sie sich ohne Jacke.«

»Mein Mann wollte mir einen Mantel mitbringen. Es ging alles so schnell.«

»Was ist denn passiert?«

»Ich bin ausgerutscht und mit dem Gesicht gegen eine Tür gelaufen und hab mir beim Hinfallen auch noch das Handgelenk verstaucht. Mein Mann hat schon recht. Ich bin sehr ungeschickt.« Leni hatte Schwierigkeiten, die Frau zu verstehen, so leise sprach sie.

Spontan aus einem Gefühl des Mitleids heraus meinte Leni: » Ich warte auch darauf, abgeholt zu werden. Wenn Sie möchten, können Sie mit uns in die Stadt fahren, wenn ihr Mann bis dahin noch nicht da ist. Wir können Sie am Busbahnhof absetzen. Wo müssen Sie denn hin?«

Die Frau verzog leicht das Gesicht. Wahrscheinlich hatte sie Schmerzen. »Wir wohnen in einem kleinen Weiler in der Nähe von Wassersried. Etwas abgelegen.«

Bevor Leni vorschlagen konnte, sie nach Wassersried mitzunehmen, das in der Nähe des Sonnichlerhofes lag, stürmte ein dicker Mann ins Foyer und sah sich hektisch um.

Sein Blick fiel auf die Frau, mit der Leni sich unterhalten hatte, und er steuerte direkt auf sie zu. Grob griff er sie am Arm und drehte sie zu sich herum. »Ludmilla, da bist du! Komm endlich, lass mich nicht warten.«

*–Wie kommt so ein hässlicher fatter Kerl zu so einer dünnen Frau? Die ist doch mindestens zwanzig Jahre jünger als er.–*

Ludmilla zuckte vor seiner Berührung zurück. »Wolfi, du tust mir weh.« Er hatte sie an ihrem verletzten Handgelenk erwischt. Mit schuldbewusstem Gesichtsausdruck ließ der Mann sie los. »Es tut mir leid. Ich wollte das alles nicht. Ludmilla kannst du mir verzeihen?«

Seine Frau vermied den Augenkontakt mit ihm und blickte über seine Schulter Richtung Ausgang. »Es ist in Ordnung. Aber pass das nächste Mal besser auf. Alles erledigt?« Kurz sah sie ihn an. Er nickte bestätigend und sie wandte sich Leni zu. »Vielen Dank für Ihr Angebot, aber wie Sie sehen, ist mein Mann doch gekommen. Doswidanja.«

Das ungleiche Paar verließ das Gebäude. Leni blickte durch die Glasscheiben nach draußen und sah, wie der Mann seiner Frau half, in einen im Parkverbot abgestellten Wagen zu steigen.

*Komisch. Ich hätte den Typen für einen Porsche- oder Mercedesfahrer gehalten, aber so einen Kombi und dann noch mit Werbung für Solarstrom? So kann frau sich irren.*

Der Wagen fuhr weg.

Leni sah Schorsch auf den Eingangsbereich zulaufen.

»Endlich. Wird aber auch Zeit! Bring mich hier weg, bevor denen noch einfällt, mich dazubehalten.«

### 3. Damals — 1974

*»Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart.« R. v. Weizsäcker*

Die Männer sitzen am Stammtisch beim Feierabendbier. Das Radio plärrt unbeachtet im Hintergrund. Udo Jürgens schwärmt von griechischem Wein. Blauer Qualm liegt träge über dem Raum, wirbelt kurz auf, als ein kalter Luftzug entsteht. Eine Gruppe junger Männer betritt das Wirtshaus.

»He Karle, eine Runde Bier für mich und meine Freunde.« Die Gespräche verstummen kurz, während die vier sich lärmend und lachend an den Tischen vorbeizwängen, setzen sich aber wieder auf dem vorigen Niveau fort, sobald die Neuankömmlinge Platz genommen haben.

»B'halt deine Pfoten bei dir, du Arsch!«

»Ah komm Mädle, du stehst doch drauf.« Der hünenhafte Blonde, der zuvor die Getränke bestellt hat, grinst seine Kumpane verschwörerisch an, während er die Bedienung am Handgelenk festhält. »Komm Süße, einen Kuss musst du mir jetzt aber schon geben.«

Die Kellnerin zerrt, kommt aber nicht frei. »Wolfi, hör auf!«

Stille herrscht im Raum. Die Stammtischler beobachten interessiert das Schauspiel, das sich ihnen bietet.

Im Radio verspricht Chris Roberts: »Ich mach ein glückliches Mädchen aus dir.«

»Hast du nicht gehört? Lass die Inge los.« An einem der Nachbartische erhebt sich ein Mann in Arbeitsklamotten und stellt sich dem deutlich größeren und kräftigeren Wolfi entgegen.

»Schaut euch mal den Witzmann an, wie der Witzmann humpeln kann.« Die Kumpane des Blondens lachen laut und stoßen sich gegenseitig an, ob des Bonmots ihres Anführers.

Der andere nickt mit einer gewissen Befriedigung. »Das kannst du gut. Dumme Sprüche reißen. Dich Frauen aufdrängen, die dich nicht wollen, sich dann hinter der Rechtschaffenheit der Eltern verstecken. Mutig ist er schon, der Herr Sedlmaier.«

Wolfgang Sedlmaiers breites Grinsen verschwindet, als seine betrunkenen Kumpel nicht mit ihm lachen, sondern über ihn. Er lässt die Bedienung los und steht auf. Bedrohlich überragt er mit seinen gut ein Meter neunzig den kleineren Günther Witzmann. »Ich kann jede kriegen, die ich will. Nicht so wie du Krüppel, du.« Er lacht laut und spöttisch und stupft sein schwächeres Gegenüber mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand in die Brust. »He Leut, habt ihr's schon gehört? Der Günther heiratet das Bachele. Früher hätt's so was nicht gegeben. Da hätte man dafür gesorgt, dass so was wie du und die depperte Gerstle sich nicht vermehren.«

In die abwartende Stille hinein erwidert Günther: »Wir wissen alle, was aus denen geworden ist, die du da so bewunderst. Da hättest du sicher hingepasst: Groß, blond und blöd. Aber bist dafür ja

circa dreißig Jahre zu spät geboren, da kann man gut großmülig sein, wenn andere die Scherben aufheben, die du zerbrichst. Aber diesmal hast es zu weit getrieben.«

Der Jüngere will Günther angreifen, der ruhig, wenn auch bleich stehen bleibt, wird aber von anderen Gästen daran gehindert.

»Lass meine Eltern aus dem Spiel. Du hast schon genug angerichtet mit deinen Lügen. Das wirst du mir büßen.«

Der Wirt eilt hinter der Theke hervor. »Wolfi, du und deine Freunde haben genug. Zahl jetzt und geh.«

»Ich geh. Das Kaff hier hat mich das letzte Mal gesehen. Ich kann mir was Besseres vorstellen, als hier in der Provinz zu versauern. Ihr könnt mich alle mal.«

LESEPROBE



## 4. Aschermittwoch – Polizeidienststelle RV

*»Nach der Arbeit ist vor der Arbeit.« Unbekannt*

Hauptkommissar Johannes Maier und sein Assistent Jürgen Wagner betrachteten schuldbewusst ihre Schuhe.

»Alle tot. Wie konntet ihr nur?« Kriminalkommissarin Christine Grabherr klang entsetzt. »Da bin ich einmal für zwei Tage außer Gefecht und nicht im Büro und ihr kriegt es nicht fertig, auf meine Pflanzen aufzupassen. Schämt euch!«

»Ach komm, ist doch dämlich, diese Grüne Grenze zwischen unseren Schreibtischen«, versuchte Jürgen seine übliche Taktik. »Wir waren genau wie du die Tage nicht im Büro. Was hätten wir denn machen sollen, wenn die Heizung ausfällt und die Temperaturen so runtergehen?«

Christines Blick durchbohrte Jürgen, der Hilfe suchend seinen Vorgesetzten bat: »Chef, jetzt sag du doch auch mal was!«

Der so Angesprochene räusperte sich und blinzelte über seine randlosen Brillengläser. »Du warst mit uns in Wangen am Rosenmontag. Oder hast du unseren Einsatz vergessen? Die Heizung fiel in der Nacht vom letzten Freitag aus, wir haben es erst gemerkt, als wir gestern ins Büro kamen, da war es schon zu spät.«

Christine schnaubte ungläubig. »Dann solltest du dafür sorgen, dass so was nicht wieder passieren kann. Fünf Tage hintereinander die Heizung ausgefallen. Wo gibt es denn so was? Bruchbude!« Sie ließ sich auf ihren Schreibtischstuhl fallen und starrte auf den Bildschirm. »Und? Was hab ich versäumt, während ihr meine Pflanzen gemeuchelt habt?«

»Nichts Wichtiges«, meinte Jürgen und wippte auf dem Sitz seines Bürostuhls hin und her. »Du hast dich zum richtigen Zeitpunkt verdrückt und mich mit dem Papierkram zurückgelassen.«

»Schadet dir gar nicht. Ich bin schließlich nicht die Tippse vom Dienst hier.«

»Christine, lass gut sein«, ermahnte Hannes Maier. »Wir haben einen neuen Fall.« Der Hauptkommissar wedelte mit einem Blatt Papier, das er gerade aus dem Drucker gezogen und gelesen hatte. »Diebstahl von einer Fotovoltaikanlage bei Kißlegg«

»Muss das sein?«, stöhnte Jürgen Wagner. »Das kriegen die Kollegen wohl selber gebacken. Wir sind gerade erst mit dem alten Fall fertig. Da sollte man uns doch eine kleine Pause gönnen.«

»Wenn du bei unserem obersten Boss den Eindruck erwecken willst, dass du die nächsten Jahre hier im Landkreis glücklich bist, kannst du das gerne dem Dr. Biederle in Stuttgart erklären.« Hannes fixierte seinen Assistenten durch die Brillengläser.

Jürgen schnappte nach dem Köder. »Wollte nur nicht, dass Christine sich überlastet. Schließlich

war sie krank, nicht ich.«

»Meinst du echt, die in Stuttgart warten nur auf dich?«, stichelte diese.

»Bevor es mich wegen meiner Frau hier in die Provinz verschlug, hatten sie mir eine Beförderung angeboten.«

»Jaja«, winkte Christine ab. »Und die nehmen dich *Superbullen* mit Kusshand wieder. Aber dann solltest du an deinem Dresscode arbeiten. Ist dir schon aufgefallen, dass deinem Hemd zwei Knöpfe fehlen?«

»Und was hat das mit meiner Kompetenz zu tun?« Jürgen lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und fixierte seine jüngere Kollegin. »Wenn Kleidung auf berufliche Fähigkeiten schließen lässt, dann frag ich mich, was du hier suchst. Quietschrosa Pulli und Mädchenpferdeschwanz sind doch eher was für Kindergärtnerinnen.«

Hannes klopfte mit der Hand auf den Tisch.

»Schluss jetzt!« Insgeheim gab er Jürgen recht, zumindest, was das Einhorn und den Regenbogen auf dem Pullover von Christine betraf.

Seine beiden Assistenten saßen auf ihren Stühlen, die Arme vor der Brust verschränkt und lieferten sich ein Anstarrduell.

»Wir können uns die Fälle nicht raussuchen. Oder meinst du, es würde was helfen, wenn ich eine Annonce in die Zeitung setze: *Landkreis Ravensburg: Kriminalhauptkommissar Johannes Maier und sein Team benötigen eine Pause. Wir bitten deshalb die Damen und Herren Verbrecher, sich für die nächsten zwei Wochen zurückzuhalten.*«

Leleseprobe

## 5. Aschermittwoch – Gasthof Linde, Wassersried

*»Humor basiert immer auch auf einem Fünkchen Wahrheit. Hast du jemals einen Witz über einen Schwiegervater gehört?« Dirk Clark*

»Komm schon, wir sind spät dran.« Georg Ansbach stand am Eingang des Wirtshauses und wartete, dass Leni zu ihm aufschloss.

»Wieso müssen wir da überhaupt hin? Ich will zurück auf den Hof. Mir hätte ein Käsbrod gereicht.«

Vom Krankenhaus hatte Schorsch sie zu sich in seine Wangener Wohnung entführt. Ihre Proteste hatte er beiseite gewischt. »Katti wohnt solange auf dem Hof und kümmert sich um den Hund und die Katze. Und wenn das mit deinen Händen sich verschlimmern sollte, sind wir von mir aus deutlich schneller im Krankenhaus, als vom Sonnichlerhof.«

»Die Küche schaut aus wie Sau, ich sollte mit Saubermachen anfangen.«

Schorsch hatte einen skeptischen Blick auf ihre verbundenen Hände geworfen und nur gemeint: »Genau deshalb bist du bei mir besser aufgehoben.«

Nun, knapp zwei Tage später, durch ihr ständiges Gebrummel mürbe geworden, hatte er sich bereit erklärt, sie wieder auf den Sonnichlerhof zu fahren –mit Umweg. »Wir machen Station in der Linde in Wassersried. Unsere Freunde wollen uns da zum Aschermittwochsessen treffen und dich feiern, schließlich ist der Zettelmörder gefasst. Frank hat alles organisiert.«

Leni stand wie ein bockiges Kind vor der Wirtschaft, während Schorsch ihr die Tür aufhielt und mit der Hand scheuchende Bewegungen machte.

*Was bildet er sich eigentlich ein? Weil er mit mir schläft, hat er die Kontrolle über meinen Terminkalender? Und wenn Frank da ist, dann begleitet ihn natürlich Esme und auf Schorsch's Tochter hab ich null Bock.*

Leni setzte sich unwillig in Bewegung. Am liebsten hätte sie etwas getreten, aber Schorsch hielt aus weiser Voraussicht Abstand.

Wie am Aschermittwoch nicht anders zu erwarten, war der Gastraum zum Bersten gefüllt. Leni blieb kurz stehen, um sich zu orientieren.

Die Linde war eine typische Dorfwirtschaft: Tische und Sitzgelegenheiten aus heller Eiche, die Wände weiß gestrichen, der Boden gefliest. Zwei Bedienungen eilten mit vollem Tablett emsig hin und her, um die bestellten Speisen und Getränke zu servieren. Angeregte Unterhaltungen ergaben ein Hintergrundgeräusch, das Leni an das Summen in einem Bienenstock denken ließ. Sie schnupperte. Geröstete Zwiebeln und geschmolzener Käse bildeten den Hauptgeruch. Die meisten Gäste bestellten als klassisches Aschermittwochsgericht Kässpätzchen, die mit einer dicken Schicht

Röstzwiebeln serviert wurden. Dazu eine Salatplatte. –Oder typisch oberschwäbisch mit Kartoffelsalat. –Leni verzog das Gesicht. Warum im Restaurant bestellen, was sie zu Hause selbst zubereiten konnte?

Eine Kellnerin eilte an ihr vorbei mit einem Teller Schnecken. Der würzige Geruch von Knoblauchbutter stieg Leni in die Nase.

Ihr Magen knurrte.

*Lecker. Aber die Schnecken schmecken nach nichts. Ist eher wie zäher Kaugummi mit Knoblauchgeschmack. Dafür teures Geld ausgeben?*

*–Musst du gar nicht. Schorsch hat dich eingeladen.–*

Lenis Laune verbesserte sich schlagartig.

Schorsch bahnte sich zielstrebig den Weg durch den vollen Gasträum. »Komm, da vorne sind sie.«

Leni folgte in seinem Fahrwasser. »Griaß Eich«, warf sie in die Runde.

»Hallo Huberin«, begrüßte sie Kilians Mutter separat. »Wo sind denn die Esme und die Käthe? Sind wir zwei die einzigen Weibslait?«

Frank, der zukünftige Schwiegersohn von Schorsch übernahm das Antworten. »Esme ist mit der Kleinen zu Hause geblieben. Sie hat gemeint, momentan wird ihr allein beim Gedanken an Kässpätzchen oder Knoblauchbutter übel.«

*–Glück gehabt.–*

Leni ignorierte den bissigen Kommentar ihrer inneren Stimme und rutschte auf einen freien Platz auf der Eckbank neben Sepp Weber. »Sepp, ich setz mich zu dir, wenn's recht ist.«

Josef Weber war steinalt. Er hatte schon als Knecht bei Lenis Eltern gearbeitet. Obwohl offiziell schon lange in Rente, half er vor allem auf dem Huberhof aus und besserte sich sein spärliches Einkommen auf. »Passt scho«, grinste er Leni zahnluckig an. »I hon nix dagega, wenn a jungs Mädle neba mi na sitzt. Wobei mir die Katti no lieber wär. Aber die wollt bei dir aufm Hof bleiba.« Leni strahlte zurück. Es kam nicht oft vor, dass jemand sie als jung bezeichnete.

Kilian tauschte inzwischen mit Frank Erfahrungen zum Thema Schwangerschaft aus. »Bei der Käthe war's auch so in den ersten paar Monaten. Gott sei dank ist es damit vorbei.«

»Dafür hab ich jetzt andere Probleme. Das Kind drückt ganz schön auf die Blase. Moin moin Leni, Schorsch, super, dass ihr da seid.« Käthe Huber war unbemerkt zur Gruppe gestoßen. »Ich sage euch, ich bin echt froh, wenn das Kleine endlich da ist.« Sie verzog kurz das Gesicht und griff sich ins Kreuz, als sie sich vorsichtig hinsetzte. Kilian war aufgesprungen, um ihr den Stuhl zurechtzurücken. Während er ihr liebevoll einen Kuss auf den Scheitel drückte, meinte sie: »Min Lievsten, das nächste Kind trägst du aus. Ich komm mir inzwischen vor wie ein Nilpferd.« Käthe wandte sich Leni zu: »Was machen deine Hände? Ich wollt dich gestern anrufen, aber du gingst nicht ran.«

Leni warf ihrem Freund einen giftigen Blick zu. »Dafür kannst du Schorsch danken, er hat mich einfach ins Auto gestopft und seit Rosenmontag bei sich festgehalten.«

Schorsch lachte. »Und ihr nur Wasser und Brot zugestanden.«

Leni ignorierte ihn und streckte die Hände aus, damit Käthe und die anderen sie begutachten konnten. »Schon fast wieder gut. Schorsch hat mich gleich am Montagabend dazu gezwungen, ins Krankenhaus zu fahren. Die haben die Erstversorgung vorgenommen. War gar nicht so schlimm, wie zunächst befürchtet. Ich hätte also ohne Weiteres nach Hause gekonnt.«

Maria Huber, Käthes Schwiegermutter, mischte sich ein: »Ich hab glei, als i's ghört hob, agfanga zum beta. Scheint jo guat gholfa zum ho.«

*Oha ... Die Käthe verzieht das Gesicht. Ich glaube, das mit dem Brand-Wegbeten, damit ist sie überfordert.*

Leni selbst war keine Gesundheitsbeterin. Sie wusste aber, dass Maria Huber aus einer Familie stammte, die seit Generationen dafür bekannt war, diese Gabe zu besitzen. Käthe mochte ihre Schwiegermutter sehr, hatte aber ein Problem mit diesen *heidnischen* Gepflogenheiten.

»Das ist doch unverantwortlich. Wenn die Leute sich auf so einen Blödsinn verlassen, anstatt zum Arzt zu gehen«, kam es jedoch aus einer anderen Ecke. Frank, Esmes Verlobter sah wütend aus. »Das ist ja regelrecht gefährlich, wenn die Leute anstatt zum Arzt zu gehen, eine dieser Gesundheitsbeter anrufen. Das gehört verboten.«

Maria Hubers rundes Gesicht verfärbte sich in fleckiges Rot. Ihre Augen blitzten riesig durch ihre dicken Brillengläser. »Willsch du saga, I sei unverantwortlich? So an Schmarra.«

»Oma, keiner wird behaupten können, dass du unverantwortlich bist«, versuchte Käthe ihre Schwiegermutter zu beruhigen und legte ihre Hand über deren geballte Faust. »Aber du musst zugeben, das ist schon etwas heikel.«

Maria Huber schnaubte laut und abfällig. Leni dachte an ein Schlachtross, das die Trompeten zum Angriff hörte. Sie seufzte.

*Genau deshalb versuche ich, nicht aufzufallen. Manchmal verstehe ich Jürgen Wagner schon.*

Käthe ließ sich nicht beirren. »Stell dir mal vor, dein Enkelkind verbrüht sich. Was würdest du tun?«

»Isch doch logisch. Beta!« Maria Huber blickte in die Runde.

Während Frank ein: »Das ist doch nicht zu fassen«, ausstieß, fuhr sie unbeirrt im selben Atemzug fort: »Und glei no da Sanka ruafa und neabaher die normale Erste-Hilfe-Massnahme macha.«

»Meine Mutter war bis vor zehn Jahren aktiv beim Roten Kreuz tätig«, erklärte Kilian in die Runde. »Sie ist auch Rettung gefahren.«

Leni blinzelte, um das Bild der Huberoma am Lenkrad eines Rettungswagens im Blaulichtmodus zu verscheuchen.

Maria Huber winkte ab. »Dees isch aber scho arg lang her. Die Feuerwehr wollt mi jo it.«

**Hat dir die Leseprobe gefallen?**

**Das Taschenbuch bestellst du [hier](#) oder beim Buchhändler deines Vertrauens.**

**Das Ebook gibt es hier:**

**Für [Tolino](#)**

**Für [Kindle](#)**

LESEPROBE